

Paper-ID: VGI\_193714



## Landesverteidigung und Vermessungswesen

Karl Korzer <sup>1</sup>

<sup>1</sup> *Feldmarschalleutnant d. R.*

Österreichische Zeitschrift für Vermessungswesen **35** (6), S. 111–116

1937

Bib<sub>T</sub>E<sub>X</sub>:

```
@ARTICLE{Korzer_VGI_193714,  
  Title = {Landesverteidigung und Vermessungswesen},  
  Author = {Korzer, Karl},  
  Journal = {{\u}sterreichische Zeitschrift f{\u}r Vermessungswesen},  
  Pages = {111--116},  
  Number = {6},  
  Year = {1937},  
  Volume = {35}  
}
```



# ÖSTERREICHISCHE ZEITSCHRIFT FÜR VERMESSUNGSWESEN

ORGAN

des

ÖSTERREICHISCHEN VEREINS FÜR VERMESSUNGSWESEN.

Redaktion:

Hofrat Prof. Dr. Dr. Dr. h. c. E. Doležal und o. ö. Professor Ing. Dr. H. Rohrer.

---

Nr. 6.

Baden bei Wien, im Jänner 1938.

XXXV. Jahrg.

---

## Landesverteidigung und Vermessungswesen.

Von Feldmarschalleutnant d. R. Karl Korzer.

Die Schriftleitung bringt nachstehend zwei in der 45. und 50. Folge der „Österreichischen Wehrzeitung“ erschienene, entsprechend ergänzte Artikel aus der Feder des hochgeschätzten kartographischen und militärischen Fachmannes, welche die Beziehungen zwischen Landesverteidigung und Vermessungswesen vom militärischen Standpunkt aus in der dem Verfasser eigenen gründlichen und gediegenen Weise darlegen. Feldmarschalleutnant d. R. Karl Korzer ist unter den militärischen Fachmännern einer der Berufensten zur Behandlung dieser Fragen, da er die Anforderungen, die Generalstab und Truppe an die topographische Karte stellen müssen, aus eigener reicher im Frieden und im Kriege erworbenen Erfahrung kennt, und lange Jahre hindurch an leitenden Stellen im M. G. I. wirkte.

### 1. Totaler Krieg und Vermessungswesen.

Vor dem Weltkriege oblag die Kriegsvorbereitung vor allem der Kriegsverwaltung; die zivilen Zentralstellen waren mit einziger Ausnahme des Eisenbahnministeriums an dieser Arbeit nur im geringen Umfange beteiligt. Der Zukunftskrieg wird ein totaler und dreidimensionaler Krieg sein; die Kriegshandlungen werden sich nicht nur gegen die Streitkräfte, sondern gegen die Gesamtheit des Volkes richten. Die umfangreichen Vorsorgen für den Kriegsfall müssen sich nach genau ausgearbeiteten Mobilmachungsplänen auf den ganzen Staatsapparat und auf die gesamte Volkswirtschaft erstrecken. Dadurch wachsen die Probleme der Kriegsvorbereitung ins Riesenhafte und sind ohne Mitarbeit der zivilen Zentralstellen, Ämter, öffentlichen und privaten Körperschaften nicht zu lösen. Am einfachsten werden sich die Vorarbeiten dort gestalten, wo schon die Friedensorganisation eine solche ist, daß sie ohne viel Umstände auch im Kriege entsprechen kann. Einen solchen günstigen Fall stellt das staatliche Vermessungswesen dar, das bekanntlich für ein sehr wichtiges Kriegsmittel — die Kriegskarte — aufzukommen hat.

Bei Ausbruch des Weltkrieges wurde das Militärgeographische Institut (Technische Gruppe) auf Kriegsstand gesetzt, um zunächst den zu gewärtigenden Massenbedarf an Kriegskarten zu decken. Bald ergab sich die Notwendigkeit, Kriegsvermessungsabteilungen aufzustellen, für die das Personal nur zum geringen Teile aus dem Stande des Instituts entnommen werden konnte. Man mußte auf das zivile geodätische Fachpersonal, auf Vermessungsingenieure, Zivil-, Eisenbahn-, Agrar- und Stadtgeometer greifen sowie das geodätische Grundmaterial des Staates (Triangulierungs-, Katasteroperat) und die vorhandenen geodätischen Ausrüstungen heranziehen. Wenn auch dem neuen Österreich im Kriegsfall kaum annähernd solche kartographische Aufgaben erwachsen dürften wie der alten Monarchie, so wird anderseits die Ergänzung und der Ersatz des Personals für die verschiedenen Meßstellen des Heeres und der Luftwaffe einen recht erheblichen Bedarf an Fachpersonal ergeben. Die für den Kriegsfall notwendigen personellen und technischen Vorsorgen sind durch die sogenannte Vereinheitlichung des Vermessungswesens zweifellos erreicht, da nunmehr „eine einzige Stelle über das gesamte geodätische, katastrale und topographische Grundmaterial sowie über das in Betracht kommende Personal verfügt“.

Durch die Reorganisation des Vermessungswesens hat man auch erreicht, daß künftig zahlreichere Vermessungsbeamte in der Kartographie bewandert sein werden, als vor dem Weltkriege. Die mit der Fortführung und Laufendhaltung der Katastermappen betrauten weitverzweigten Amtsstellen des Katasters sind auch an der Evidenthaltung der Kriegskarten beteiligt, und ist weiter Vorsorge getroffen, daß neu eintretende Vermessungsingenieure die für die Topographie und das militärische Meßwesen notwendigen Kenntnisse erwerben. Damit ist auch die traditionelle Zusammenarbeit von topographischer Landesaufnahme und Kataster auf eine neue, erweiterte Basis gestellt, was um so mehr zu begrüßen ist, als bekanntlich die *K a t a s t e r m a p p e n* nicht nur die Grundlage der militärischen Kartenwerke kleineren Maßstabes bilden, sondern samt den fundamentalen geodätischen Grundlagen unmittelbar militärischen Zwecken dienen, also die *M a p p e s e l b s t d e n C h a r a k t e r e i n e s K r i e g s m i t t e l s* angenommen hat.

Es gibt kein anderes Fach und keine andere staatliche oder private Organisation, die den Erfordernissen des totalen Krieges in ähnlichem Maße Rechnung trägt wie das staatliche Vermessungswesen, das im Kriegsfall so wie es geht und steht der Militärverwaltung zugute kommt. Wäre seinerzeit der Sinn und Zweck der Vereinheitlichung des Vermessungswesens richtig erfaßt, die Kartographie als eigener Betrieb nicht abgetrennt, sondern die musterhafte Organisation des Militärgeographischen Instituts im Prinzip gewahrt worden, so könnte man mit Beziehung auf den Zukunftskrieg sogar von einem nahezu idealen Zustand sprechen. Die Überflüssigkeit (Kostspieligkeit) dieser Trennung ist hinreichend erwiesen; aus unerklärlichen Gründen ist leider die Rückführung der abgetrennten Ressorts in das Bundesvermessungsamt noch immer nicht erfolgt. Bei dieser Gelegenheit sei an ein offenes Wort des einst sehr bekannten Militärschriftstellers Oberst *B a n c a l a r i* erinnert: „*D i e K a r t o g r a p h i e* ist ein Fach, welches einen Mann lebenslang in Anspruch

nimmt, welches man nicht nur so nebenbei, gelegentlich erlernt und episodisch ausübt.“ Dies gilt heute noch mehr, da die Technik auch auf dem Gebiete der Topographie und Kartographie ungeheure Fortschritte zu verzeichnen hat.

Gewiß hat niemand bei der Reorganisation des Vermessungswesens nach dem Weltkriege an einen „totalen Krieg“ gedacht. Wie aber die Verhältnisse gegenwärtig liegen, könnte sich eine Militärverwaltung kaum Besseres wünschen, denn sie hat nicht nur schon im Frieden die Zusammenarbeit mit jenen zivilen Fachkreisen gesichert, die sie im Kriegsfall unbedingt braucht, sondern sie besitzt auch den anderwärts nirgends vorhandenen Vorteil, die Friedensorganisation eintretenden Falles, samt und sonders, ohne weitere Vorbereitungen, den kriegerischen Zwecken dienstbar machen zu können. Bei dem überwiegenden militärischen Interesse könnte schon im Frieden die Unterstellung des staatlichen Vermessungswesens unter die Militärverwaltung in Frage kommen, wobei das Sonderinteresse des Katasters ebensowenig gefährdet wäre wie umgekehrt die rein militärischen Interessen bei Unterstellung unter eine zivile Zentralstelle gewährleistet sein müssen. Die Frage der Unterstellung scheint aber nicht aktuell, da die Wehrmacht heute ohnehin mit dem Staatsapparat derart verflochten ist, daß es kaum mehr einen Verwaltungszweig gibt, der nicht wichtige militärische Belange zu wahren hätte.

## 2. Kartographische Kriegsvorbereitung.

Die Erneuerung der Landesvermessung und der staatlichen Kartenwerke eines großen Reiches erfordert die Bewältigung einer Massenarbeit, die sehr viel Zeit, bedeutende Kosten und gründliche Überlegungen fordert. Darin dürfte die Ursache gelegen sein, daß Österreich-Ungarn trotz der hohen technischen Leistungsfähigkeit seiner kartographischen Einrichtungen mit einer Kartenausrüstung in den Krieg zog, die den Notwendigkeiten nur unvollkommen Rechnung trug. Unsere Kriegsvorbereitungen waren in der Hauptsache auf den Osten, nebenbei auf den Balkan und auf den Südwesten der Monarchie und angrenzenden Gebiete eingestellt; dementsprechend galt die *Generalkarte* 1:200.000 als die hauptsächlichste Kriegskarte, und nur, wo diese nicht ausreichte, sollte die Verwendung der *Spezialkarte* 1:75.000 in Betracht kommen. Ein Vorteil war es, daß die Kriegskarten in den Grenzräumen sich zumeist am laufenden befanden, und im Südwesten die sogenannte Präzisionsaufnahme 1:25.000 bei Kriegsausbruch fast den ganzen Raum südlich des Hauptkammes der Alpen bis zur italienischen Grenze umfaßte. Im Laufe des Krieges wurden auch fremde Karten benützt, vor allem die deutsche Karte 1:100.000, dann italienische, rumänische, serbische, montenegrinische und andere. Vereinzelt kamen private Kartenwerke in Gebrauch (Alpen, Balkan, Palästina).

Man hatte einen *Offensivkrieg* (Paris, Siedlce) im Auge, hatte es aber unterlassen, sich hierfür auch kartographisch ausreichend zu versorgen. In Frankreich standen den Deutschen Karten mittleren Maßstabes zur Verfügung, die bei dem schon früh eintretenden Dauerstellungskrieg (der allerdings die große Überraschung wurde), in keiner Weise ausreichen konnten. Man raffte

dann in Eile alles zusammen, was sich im Feindesland an Katasterplänen, Eisenbahn- und Beutekarten vorfand, um zusammen mit zahlreichen Luftbildern neue großmaßstäbige Karten zu schaffen. Zu dieser schwierigen Arbeit gehörte ein topographisch und kartographisch geschultes Personal, das jedoch nicht bereitgestellt war. In Österreich-Ungarn war für das Ausland mit geringen Ausnahmen nur die Generalkarte vorhanden, und auch diese in vielen Gebieten recht dürftig. Die Beschaffung des Auslandskartenmaterials oblag nicht dem Militärgeographischen Institut, sondern dem Landesbeschreibungsbüro des Generalstabes. Besonders schlecht stand es mit den Karten der Balkanhalbinsel, Albanien, Mazedonien usw., wo bisher überhaupt noch keine regelrechte Landesvermessung stattgefunden hatte und die Karten nur auf Grund von Routenbeschreibungen und flüchtigen Rekognoszierungen zustande gekommen waren. Selbst in Rumänien, wo wir schon während des Krimkrieges eine Triangulierung in Angriff genommen hatten, gab es nur die besonders im Grenzgebirge recht unverlässliche Generalkarte. Für die beim deutschen Alpenkorps eingeteilten k. und k. Gebirgsbrigaden galt es daher als besonderer Glücksfall, daß ein beim Alpenkorps eingeteilter Kartograph des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins über Nacht nach einer Beutekarte einen primitiven Schichtenplan zimmerte, der in den mehrwöchigen Wald- und Gebirgskämpfen im Gebrauch stand. Die Erfahrungen des Weltkrieges haben ferner gelehrt, daß es weder zweckmäßig noch notwendig ist, die Karten in großen Massen schon im Frieden vorrätig zu halten. Sie veralten, und der Umsatz ist umständlich und kostspielig. Im Winter 1914/15 fand man bei einem toten russischen Offizier den Nachdruck einer Spezialkarte, die neuere Eintragungen enthielt. Dies läßt sich nur dadurch erklären, daß die Truppe die im Mobilisierungsvorrat hinterlegten Karten benützte, indessen die Russen schon richtiggestellte neuere Exemplare erwerben konnten. Die Karten müssen gleich einem anderen Kriegsmittel fallweise nachgeschoben werden. So war denn weder innerhalb der Grenzen der Monarchie und schon gar nicht außerhalb derselben ein Kartenmaterial vorhanden, das der immer mehr technisierten Kriegführung als geeignete Unterlage dienen konnte.

Zur Beschaffung der für den Dauerstellungskrieg erforderlichen Detailkarten großen Maßstabes und möglichst genauer Schießbehelfe wurde im Herbst 1915 das Kriegsvermessungswesen aufgestellt. Die rasch zusammengetrommelten Techniker und Vermessungsbeamten hatten mit derartigen Arbeiten nie etwas zu tun gehabt, was angesichts der Dringlichkeit bedeutende Schwierigkeiten auslöste, denen man bis Ende des Krieges nicht Herr werden konnte. Die vereinheitlichte Organisation des staatlichen Vermessungswesens bietet die Möglichkeit, auch das zivile Personal entsprechend vorzubereiten. Solange nicht Grundkarten großen Maßstabes (1:5000) vorhanden sind, und das dürfte sowohl diesseits als auch jenseits der Grenze noch sehr lange nicht der Fall sein, kann man auf eine Kriegsvermessung nicht verzichten, die sich jedoch im Hinblick auf gewisse, schon im Frieden vorhandene Einrichtungen (Truppenmeßdienst, Bildstellen der Fliegertruppe) hauptsächlich auf kartographische Arbeiten (Auswertung der Fliegerbilder, Ergänzung, Verbesserung

und Neuzeichnung von Karten, Umarbeitung ausländischer Karten, Herstellung von Sonderkarten und Lichtbildern) beschränken wird. Unter dem Einflusse des Dauerstellungskrieges hatte sich das Kriegsvermessungswesen im Weltkriege einen Aufgabenkreis zurechtgelegt, der über das Mögliche und Notwendige hinausging und sogar Angelegenheiten einschloß, die die Truppe selbst besorgen muß oder die ausschließlich der Friedenszeit vorbehalten bleiben müssen. Hinsichtlich der Beschaffung von Auslandkartenmaterial werden sich künftig vielleicht größere Schwierigkeiten ergeben als vor dem Kriege. In der Tschechoslowakei hat man kürzlich sogar die alten österreichischen Spezialkarten aus dem Verkehr gezogen.

Sehr bald nach dem Kriege hatte der ehemalige Leiter des deutschen Kriegsvermessungswesens, Oberstleutnant Boelke, auf Grund seiner Erfahrungen die Unhaltbarkeit der Zersplitterung des deutschen Vermessungswesens nachgewiesen. In einem kürzlich erschienenen Aufsatz „Das deutsche Kriegsvermessungs- und Kartenwesen“ tritt Ministerialrat v. Langendorff energisch für die Vereinheitlichung des Vermessungswesens in Deutschland ein. In Österreich hat man diese Idee bekanntlich schon um die Jahrhundertwende verfolgt und nach dem Zusammenbruch in die Tat umgesetzt. Da eine solche Organisation auf alle Doppelarbeit sachlich und finanziell empfindlich reagiert, ist die volle Klarstellung des Verhältnisses zwischen staatlichem Vermessungswesen und „Heeresmeßstelle“, beziehungsweise „Fliegerbildstelle“ notwendig. Eine Heeresmeßstelle, wie in Deutschland, wo für die Topographie allein fünf Zentralen bestehen, muß bei einem vereinheitlichten staatlichen Vermessungswesen überflüssig erscheinen. Die bisherigen Arbeiten der Heeresmeßstelle gehören in den Wirkungskreis der Topographischen Abteilung des Bundesvermessungsamtes. Die Verdichtung eines Festpunktnetzes für militärische Zwecke darf sich im Frieden durch nichts von einer normalen Triangulierung unterscheiden, ist daher gleichfalls im Bundesamt zu erledigen\*). Andererseits bedarf dieses Amt der Mitarbeit der Fliegertruppe, die die einvernehmlich hergestellten Luftmeßbilder, beziehungsweise übungshalber oder sonstwie erzeugten Luftbilder als Unterlagen für die topographische Neuaufnahme und Kartenfortführung (Kartenrevision) beistellt. Die Auswertung dieser Bilder für topographische und kartographische Zwecke soll nur dem Bundesamt zustehen.

Die derzeitige kartographische Kriegsvorbereitung soll den Unfaßbarkeiten einer militärpolitischen Lage und den nicht minder unklaren Vorstellungen eines künftigen Krieges Rechnung tragen. Die Vereinheitlichung des staatlichen Vermessungswesens kommt der Totalität des Zukunftskrieges in weitestem Maße entgegen. Eine neuerliche Reform wird schon aus finanziellen Gründen an der gegenwärtig eingelebten Einrichtung des Bundesvermessungsamtes möglichst wenig ändern und neben der vollständigen Eingliederung der Agenden des Kartogra-

---

\*) Alle Aufnahmen für militärische Sonderzwecke (z. B. Befestigungen) wurden vor dem Kriege im M. G. I. ausgeführt,

phischen Instituts vor allem das militärische Interesse an dem topographischen und kartographischen Ressort zum Ausdruck bringen. Dem höchsten Offizier würde neben der Aufgabe eines militärischen Beraters und Vermittlers zum Generalstab und zur Fliegertruppe und der Vorbereitung der Mobilmachung die Leitung der Topographie und damit auch die Obsorge für alle topographischen Arbeiten und für die Zusammenarbeit von Topographie und Kartographie (Kartenentwurf) zufallen. Für die Einteilung aktiver Offiziere in das Bundesvermessungsamt ist zu erwägen, daß das Bundesheer stets über einige im Kartenwesen bewandeter Offiziere verfügen soll. Dagegen wäre es kaum im Interesse der Militärverwaltung gelegen, künftig eine größere Anzahl junger aktiver Offiziere, die gegenwärtig durchwegs eine mehrjährige militärische Ausbildung auf Staatskosten erhalten (Militärakademie), in einem Dienste zu verwenden, für den in militärischer Hinsicht die einjährige militärische Ausbildung des Reserveoffiziers ausreicht, — besonders wenn er der Artillerie, der Pionier- oder motorisierten Truppe entstammt. Diese Entlastung entspricht dem Wesen des „Totalen Krieges“.

### **Peter Anich, ein verdienstvoller Kartograph.**

Von Prof. Dr. Hans Löschner in Brünn.

Wenn man in Innsbruck, vom Bahnhof kommend, die von Fremden ausnah und fern belebte Maria-Theresia-Straße auf der linken Seite durchwandert, erblickt man am Eckhaus einer breiten, besonders schönen Straße das Straßenschild „Peter Anich Straße“. Der Name Peter Anich ist wohl jedem österreichischen Geodäten und Kartographen bekannt; aber es ist bemerkenswert, daß die weltbekannte Fremdenstadt Innsbruck die Anerkennung der Verdienste eines Kartographen der breiten Öffentlichkeit nahe legt.

Peter Anich wurde am 22. Februar 1723 als einziger Sohn eines Kleinbauern in Oberperfuß im Selraintale geboren, besuchte dortselbst die Volksschule und nahm dann an den landwirtschaftlichen Arbeiten des Elternhauses teil. Auch eine kleine Hausdrechslerei bestand dortselbst. Mit 19 Jahren, nach dem Tode seines Vaters, übernahm Peter Anich die Wirtschaft. Wie schon vorher, so betrieb er auch jetzt in allen freien Stunden ein intensives Selbststudium im Rechnen, in Geometrie und Physik. Mit 28 Jahren wanderte er einmal nach dem drei Gehstunden entfernten Innsbruck, um den Jesuitenpater Ignaz von Weinhart, der damals Professor für Mathematik und Physik an der Universität war, um Unterricht zu bitten. Der ebenso erstaunte wie mißtrauische Professor gab dem bescheidenen jungen Mann in der Bauernjoppe drei Aufgaben zur Lösung innerhalb von 14 Tagen. Anich löste zwei Aufgaben sogleich, die Lösung der dritten Aufgabe konnte er auf dem Heimwege „auskopfen“, worauf er zurückging und den Professor Weinhart mit der richtigen Antwort überraschte. Professor Weinhart war fortan Anichs Lehrer und Berater. Nur an Sonn- und Feiertagen konnte Anich nach Innsbruck kommen, aber sein Fleiß und sein